

Grenzland Sachsen in Not!

Land und Leute — Kultur und Wirtschaft eines Fünf-Millionen-Volkes

Von Ministerpräsident Walter Siedel

Es ist eigenartig, daß in der Öffentlichkeit, wenn vom deutschen Grenzland die Rede ist, immer nur von einer Ostgrenze und von einer Westgrenze gesprochen wird, während die bedeutend längere Südgrenze eigentlich fast nie in diesem Zusammenhang Erwähnung findet. Man lebt zum großen Teil auch heute noch in den geographischen Vorstellungen der Vorkriegszeit, in der die reichsdeutsche Südgrenze von Vörsach bis Odenberg in ihrer wesentlichen Ausdehnung mit der des bundesbrüderlichen Österreichs zusammenfiel und einer politischen oder strategischen Bedeutung entbehrte. Die unwälbende geographische Umschichtung des mitteleuropäischen Raumes hat aber gerade hier und besonders für Sachsen als Grenzland so entscheidende Veränderungen gebracht, daß sie die Beachtung aller für das deutsche Schicksal Verantwortlichen verdient. Rein äußerlich ist die süddeutsche Reichsgrenze — von der Abtretung des Gultschiner Gebiets abgesehen — unverändert geblieben. Das Diktat von Versailles hat uns aber an die Stelle des engbefreundeten Österreich einen neuen Grenz-nachbar, die tschechoslowakische Republik, gesetzt. Damit ist aus der früheren unsichtbaren Scheidelinie zwangsläufig eine echte Grenze geworden, die an Bedeutung und ihrem Charakter jener im Osten und Westen des Reiches gleichkommt.

Bei der Bevölkerungsdichte in Sachsen, wo allein auf das Grenzland — die Großstädte Dresden, Chemnitz und Plauen sind dabei nicht einbezogen — 1¼ Millionen Einwohner entfallen, das sind 202 Einwohner auf einen Quadratkilometer Fläche, müssen sich naturgemäß Krisenzeiten in weitaus stärkerem Maße auswirken als in weniger besiedelten Grenzländern (so hat z. B. das bayerisch-tschechische Grenzgebiet knapp 400 000 Einwohner bei einer Bevölkerungsdichte von 69 auf einen Quadratkilometer). Tatsächlich hat im sächsischen Gebiet die Arbeitslosigkeit jedes bisher dagewesene Maß überschritten und nicht zuletzt unter dem Einflusse der grenznachbarlichen Veränderungen.

Vor dem Kriege verbanden Sachsen und das Nachbarland tausend Fäden kultureller, wirtschaftlicher und politischer Art. Das Versailler Diktat hat vieles an diesen Verhältnissen grundlegend gewandelt. Natürlich fühlt und denkt die Bevölkerung von jenseits bis weit in das tschechische Land hinein nach wie vor mit der deutschen Sprach- und Kulturgemeinschaft. Aber jetzt erschweren hohe Zoll-mauern, Paß- und Grenzformalitäten verschiedener Art den einst ungehemmten Verkehr über die böhmische Grenze. Die Kriegsfolgen, vor allem die Tributlasten, haben sich in dem sächsischen Grenzgebiete besonders verhängnisvoll ausgewirkt, da hier die Wirtschaft unter bedeutend höheren Steuern und Soziallasten zu arbeiten hatte als in dem unmittelbar angrenzenden tschechoslowakischen Grenzgebiet. Mehr und mehr Betriebe auf sächsischer Seite kamen aus diesem Grunde zum Erliegen. Die tschechoslowakische Regierung war dagegen in der glücklichen Lage, den zum Teil neu errichteten oder ausgebauten Gewerbe- und Industriezweigen im Grenzgebiet durch die verschiedensten Erleichterungen auf dem Gebiete der Zollgebühren, der Steuern und des Verkehrsausbauens weitgehend zu helfen. Wo einst sächsische Firmen Holz, Steine, Maschinen, Bekleidungsstücke nach Böhmen geliefert hatten, setzte im Laufe der Zeit die umgekehrte Bewegung ein. Besonders hart wird von diesen Vorgängen die bodenständige Heimindustrie auf sächsischer Seite — Spitzen, Posamenten, Musikinstrumente, Spielzeug, künstliche Blumen — betroffen. So beschäftigt, um nur ein Beispiel herauszugreifen, die Posamenten- und Spielwarenindustrie zusammen heute nur noch etwa

10 000 Menschen gegenüber 30—40 000 in Zeiten wirtschaftlichen Aufschwungs. Kaum besser geht es heute dem dortigen Handwerk und der Landwirtschaft. Wenn es den Bemühungen der sächsischen Regierung auch gelungen ist, einen kleinen Teil der Landwirtschaft, soweit er rechtselbisch liegt, mit in die Osthilfe einzubeziehen, so sind doch weitere Hilfsmaßnahmen auf breiterer Grundlage dringend notwendig.

Wohin man schaut, hat sich der wirtschaftliche Wettbewerb im Grenzland zu einem Existenzkampf im wahrsten Sinne des Wortes verschärft.

Mit dem Wohl und Wehe seines Grenzgebietes ist das ganze sächsische Land auf das engste verbunden, entfällt doch ¼ der sächsischen Bevölkerung auf das Grenzgebiet! Flächenmäßig betrachtet, ist der Anteil des Grenzgebietes mit zwei Fünftel am Gesamtgebiet noch größer. Wer auf der Leipziger Messe gesehen hat, wie stark sie gerade aus jenem Teil des Landes mit Exportgütern mannigfaltiger Art beschickt wird, der muß erkennen, welch wertvoller Faktor dieses Gebiet für die sächsische und die gesamtdeutsche Wirtschaft ist.

An der Ausfuhr Deutschlands nach den Vereinigten Staaten von Amerika war Sachsen noch im Jahre 1928 mit 28,2 v. H. beteiligt. Unter dem Druck der Wirtschaftskrise sank dieser Anteil Sachsens 1930 auf 24,4 v. H. Auch nach den anderen Ländern war die sächsische Ausfuhr kaum geringer. Der Anteil des Exportlandes Sachsen an der deutschen Textilwarenausfuhr wird sogar mit 60% geschätzt. Es ist sicher keine Übertreibung, wenn man behauptet, daß Sachsen dem deutschen Volke etwa ¼ aller hereinkommenden Devisen verschafft. Was das gerade bei den gegenwärtigen Schwierigkeiten des deutschen Geldmarktes für das Reich bedeutet, braucht kaum näher begründet zu werden.

Der Freistaat Sachsen, in dem 333 Menschen auf je einen Quadratkilometer kommen, ist nach den statistischen Feststellungen nicht nur das am dichtesten besiedelte Land der Erde, sondern auch das industriereichste Land der Erde überhaupt, nicht etwa nur Deutschlands! Die Industrieziffer des Freistaates Sachsen steht z. B. 10% über der Englands oder der Weltstadt Berlin. Nach den Forschungsergebnissen der Konjunkturstatistik wächst die Konjunkturrempfindlichkeit eines Landes mit der Höhe der Industrieziffer. Kann es da wundernehmen, daß dieses Land unter dem heutigen weltwirtschaftlichen Zusammenbruch am schwersten von allen Ländern zu leiden hat? Wie verhängnisvoll sich die Arbeitslosigkeit in Sachsen auswirkt, ergibt sich aus folgenden Zahlen: Ende 1931 betrug der Reichsdurchschnitt der Wohlfahrtserwerbslosen 27,2 vom Tausend, Preußen hatte eine Durchschnittsziffer von 29,1. Die süddeutschen Länder waren bei der glücklichen Verteilung von Landwirtschaft und Industrie bedeutend günstiger daran, so z. B. Bayern mit 16,5, Baden mit 14,9, Württemberg sogar nur mit 6,9 v. T. Die sächsische Vergleichsziffer von 45,4 (die bis Ende April 1932 sogar den Stand von 56,8 erreicht hat) zeigt deutlicher als alles andere die drückende Schwere der besonderen Lage Sachsens. In guten Zeiten hat das gewerblustige Sachsen weit über den Durchschnitt der anderen deutschen Länder hinaus Einkommen-, Körperschafts-, Kraftverkehrs- und andere Steuern aufgebracht. Darum hat es auch das Recht, zu fordern, daß ihm geholfen wird, wenn seine Not weit über dem Durchschnitt der anderen Länder liegt. Die sächsische Regierung hat durch einschneidende Ausgabebeschränkungen auf allen Gebieten der Not Rechnung getragen, insbesondere durch eine umfassende Verwaltungsreform und durch Kürzungen der Beamtengehälter über die Reichsmaßnahmen hinaus. Es hat seinen Etat um fast 25% gesenkt und ist damit bis an die Grenze des Möglichen gegangen.

Sachsens Grenzlandnot ist deutsche Schicksalsnot. In seiner 1000 jährigen Geschichte hat Sachsen bewiesen, daß es in schweren Zeiten stets zu Opfern bereit war. Seine